

## Schwestern und Brüder!

Wie geht's Ihnen eigentlich mit Ihren Fastenvorsätzen? Mit dem Verzicht auf Süßes oder Alkohol, Reduktion von Medienkonsum, Autonutzung oder was auch immer? Vielleicht auch mit dem Vorsatz, etwas mehr Bewegung zu machen oder regelmäßiger zu beten? Haben Sie überhaupt schon ernsthaft mit Fasten angefangen – oder gar schon wieder aufgehört, weil Sie sich dabei überfordert haben? Oder entfallen Fastenvorsätze heuer für Sie, weil die Pandemie-Einschränkungen ohnehin schon mehr als genug an Verzicht abverlangen? Oder können Sie stolz sein, weil Sie bislang konsequent gefastet haben? Immerhin haben wir mittlerweile schon die Halbzeit überschritten; nur noch knappe drei Wochen bis Ostern!

Nun, alle, bei denen meine Fragen jetzt ein schlechtes Gewissen erzeugen, weil sie schlechte Faster vor dem Herrn sind, möchte ich erleichtern: Lassen Sie's einfach bleiben! Und allen, die stolz auf ihre bisherige Fastenleistung sein dürfen, möchte ich ins Gewissen reden: Lassen Sie's auch bleiben! – Lassen Sie's bleiben – v.a. dann, wenn Sie darin auch nur eine Spur von Leistungsdenken finden! – „Schade!“, mögen jetzt vielleicht manche denken: Gerade das verleiht dem Ganzen doch immerhin noch einen gewissen sportlichen Charme, mit dem guten Gefühl von Selbstbestätigung und innerer Siegerpose, wenn man am Ende geschafft hat, was man sich vorgenommen hat. Was sollte daran schlecht sein? Gut, dann machen Sie halt weiter, wenn es Ihnen Spaß macht – aber messen Sie diesem Sport-Fasten wenigstens keine religiöse Bedeutung bei! Denn gerade dafür bringt es gar nichts und führt eher weg als hin zum Ziel:

Alle Jahre wieder frage ich mich nämlich, ob unsere vorösterliche Bußzeit mit ihren vielen guten Fastenvorsätzen nicht sogar kontraproduktiv ist für unseren Glauben und unsere Beziehung zu Gott: Wir leben ja in einer Leistungsgesellschaft. Wir messen Glück, Ansehen, Selbstwert an erbrachten Leistungen, am Erfolg in der Erreichung bestimmter Ziele usw. Scheitern und Versagen gelten dagegen als schlecht. Das gilt im Berufsleben sowieso; aber das zieht sich hinein in unsere Freizeit und weiter sogar bis in unsere Beziehungen – auch in unsere Beziehung zu Gott: Glaube verkommt auf diese Weise zum moralischen Perfektionismus. Und ich stelle mit Unbehagen fest, dass unsere kirchliche Verkündigung und religiöse Erziehung daran nicht unerheblichen Anteil haben. Schon Max Weber, ein Gründervater der modernen Soziologie, führte die hohe Leistungs- und Erfolgsmoral kapitalistischer Gesellschaften auf einen asketischen und moralischen Perfektionismus spezifisch christlicher Prägung zurück. Das ist so unrichtig nicht: Als gute\*r Katholik\*in gilt gemeinhin immer noch, wer regelmäßig in die Kirche geht, wer die kirchlichen Normen und Bräuche gewissenhaft beobachtet, wer beim Beten konsequent und ausdauernd ist und wer sich bei caritativen Werken besonders hervortut. Wer dabei Außergewöhnliches leistet, kann es sogar bis zur Heiligsprechung schaffen. Umgekehrt, also bei Versagen und Nicht-Erfüllung der Normen drohen Sanktionen bis hin zum Ausschluss von der sakramentalen Gemeinschaft: siehe Menschen in zweiter Ehe. Die wertvollsten Hilfsmittel, um Menschen auf ihrer Suche nach Glück und Heil zu begleiten und unterstützen (so versteht unsere Kirche selbst jedenfalls ihre Sakramente) – diese wertvollsten kirchlichen Heilsgüter bleiben somit genau jenen vorenthalten, die sie vielleicht am meisten bräuchten. – Als ob wir ein Verein zur Förderung und Pflege von Hochleistungsmoral wären!

Nein, kann ich da nur erwidern! So ein Verein sind wir nicht! Was uns das Evangelium zu verkünden und auch menschlich zu vermitteln vorgibt, das sind gewiss keine moralischen Normen, sondern eine unbedingte Zusage, und die ist in der heutigen Lesung aus dem Epheser-Brief formuliert: *„Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aus Werken, damit keiner sich rühmen kann.“* (Eph 2,8f.) D.h. im Klartext: Glück und Heil können nicht anders denn geschenkt empfangen werden, niemals aber verdient oder gar erzwungen durch noch so hochmoralische Anstrengung. Glück und Heil erfährt derjenige Mensch, der sich darauf einlassen kann, dass er nicht selbst seines Glückes Schmied ist.

Das bedeutet jetzt keine Aufforderung zu moralischer Fahrlässigkeit. Aber es bedeutet, dass das Heil eines Menschen nicht davon abhängt, ob er seinen eigenen oder irgendwelchen anderen Leistungsansprüchen gerecht wird oder sie gar noch übertrifft. Nein: Scheitern ist erlaubt – und ist kein Widerspruch zu geglücktem Leben! Schwäche ist erlaubt – und ist kein Maß für Minderwertigkeit! Versagen ist erlaubt – und ist keine Begründung für irgendwelche Sanktionen, sondern sollte für Christ\*innen Anlass zum Verzeihen und Gewähren eines Neuanfangs sein. Glück wird nicht gemacht, sondern empfangen – als Geschenk.

Das ist die Botschaft, für welche wir als Kirche zu stehen haben. Und um nochmals zum Anfang dieser Predigt zurückzukehren: Fasten Sie – aber nur, solange es Ihnen hilft zu einem freieren, zufriedeneren und auch für ihre Mitmenschen genießbareren Leben! Sonst lassen Sie es lieber bleiben! Fastenbrechen ist also erlaubt – selbst wenn es ein Ausdruck von Scheitern, Schwäche und Versagen sein sollte. – Na und?!?